

Vorbericht über die spätbronze- und früheisenzeitliche Siedlungsgrabung an der Walkemühle in Göttingen der Jahre 1966 bis 1969

Mit 3 Abbildungen

Im Anschluß an kleinere Probeuntersuchungen 1963 und 1964 wurde von 1966 bis 1969 die großflächige Untersuchung eines vorgeschichtlichen Siedlungsgeländes an der Walkemühle in Göttingen durchgeführt¹. Insgesamt wurden 3 800 m² untersucht.

Die wenigen Funde, die zur Entdeckung der Siedlungsstelle führten, legten auf Grund einer Armschutzplatte eine endneolithische Datierung nahe. Bei den folgenden Probeuntersuchungen trat aber ein Material zutage, das weitgehend der Hügelgräberbronzezeit zuzuordnen war, obwohl einige Unsicherheiten der Datierung nicht ausgeräumt werden konnten. Vergleichbare, gut datierte Funde aus dem südniedersächsischen Raum standen nicht zur Verfügung, wie bronzezeitliche Siedlungen überhaupt weitgehend unbekannt sind. Eine genauere Datierung war auch schwierig, da die Keramikfunde hauptsächlich aus Gebrauchsware grober Ausführung bestand mit sehr langlebigen Formen. Datierungshilfen durch Sonderformen, wie sie möglicherweise durch Importe zu gewinnen sind, konnten nur bei großer Materialmenge zu erwarten sein. Deswegen und wegen des Fehlens von Siedlungsplätzen dieser Zeit, nicht zuletzt wegen der Möglichkeit, ein unbebautes ausgedehntes Gelände zur Verfügung zu haben, wurde eine großflächige Untersuchung in Angriff genommen.

Das Grabungsgelände liegt am südlichen Stadtrand von Göttingen im Bereich der Talaaue. Mittelalterliche Auelehmlagerungen haben das Gebiet überdeckt und Unebenheiten ausgeglichen². So war auch oberflächlich nicht zu erkennen, daß die Siedlung auf einer Lößkuppe lag, die einst aus dem Leinetal herausragte und überhaupt die Voraussetzung für eine Siedlungsanlage bildete. Die Lage auf der Lößkuppe (vgl. hierzu einen Ausschnitt aus einem Grabungsprofil Abb. 1, 1) erklärt aber auch, warum die oberen Teile des Siedlungsbodens durch Solifluktion abgetragen waren. Bei der Grabung konnten daher weitgehend nur in den Löß eingetiefte Gruben oder einzelne Pfostenlöcher festgestellt werden, nicht dagegen Hausgrundrisse und Herdstellen.

Insgesamt wurden 73 Gruben, 12 unregelmäßige Eintiefungen und 53 Pfostenlöcher festgestellt. Bei den Gruben handelt es sich zumeist um runde,

¹ Die Grabung wurde vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Göttingen unter Leitung von Herrn Prof. Dr. H. Jankuhn durchgeführt. Die örtliche Leitung war 1963 und 1964 Herrn R. Maier, seit 1966 dem Verf. übertragen. Die Finanzierung erfolgte durch Mittel der Niedersächsischen Landesregierung aus der Konzessionsabgabe des Zahlenlotos. – Bisher wurden einige Vorberichte und Einzelergebnisse veröffentlicht; die Literatur ist vollständig angegeben bei R. Busch, Mittelalterliche Befunde und Funde von der vorgeschichtlichen Siedlungsgrabung an der Walkemühle in Göttingen. Göttinger Jahrb. 17, 1969, 39 ff.

² Die Auelehmlagerungen betragen ca. 60 cm und mehr; sie sind mächtiger als die größtmögliche Pflugtiefe. Mit herkömmlichen Mitteln der archäologischen Landesaufnahme war der Siedlungsplatz vorher nicht feststellbar, da einzelne Funde durch den Pflug nicht an die Oberfläche gebracht wurden.

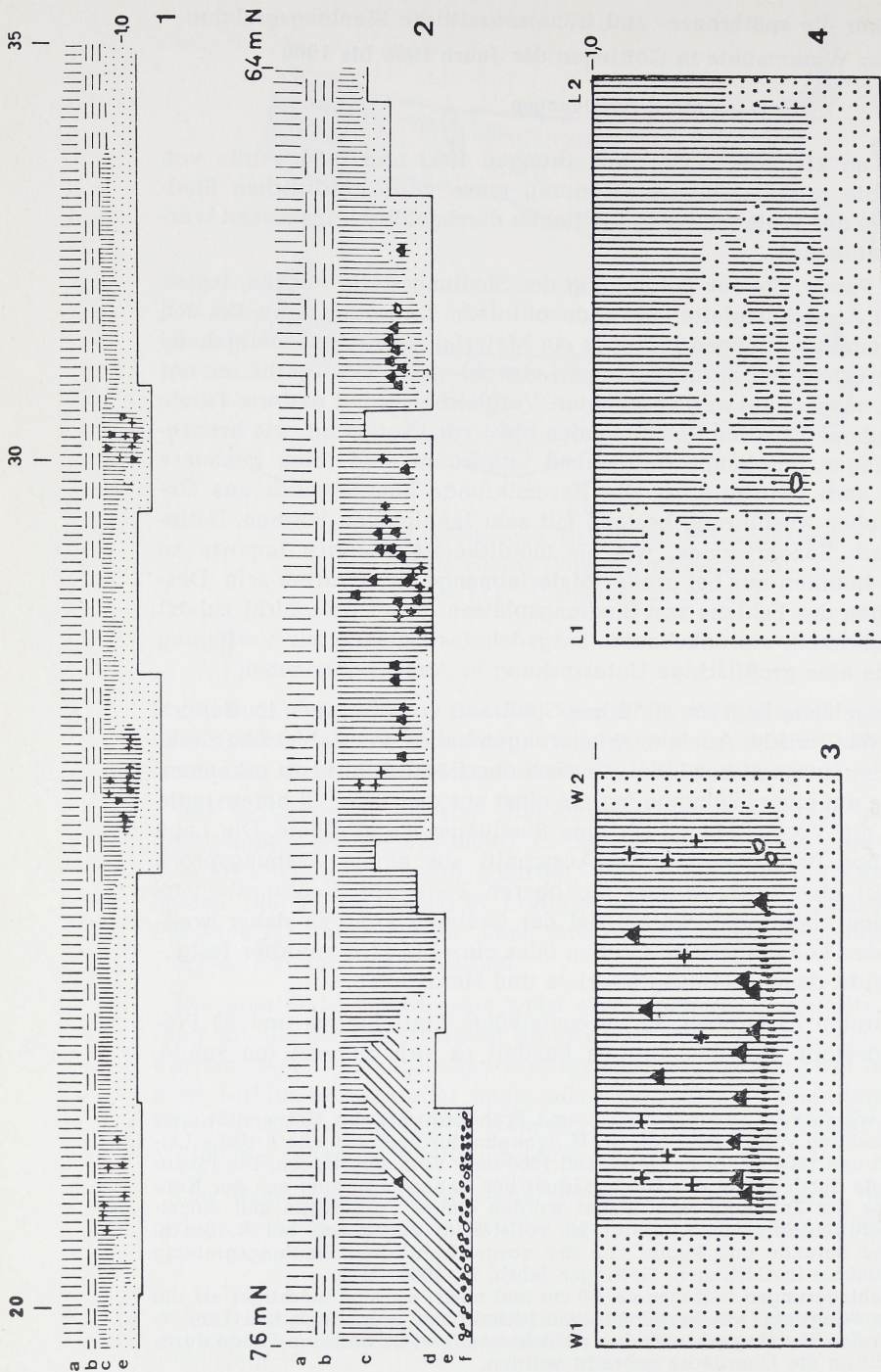


Abb. 1 Grabung Walkemühle. (Zeichnung: W. Helten)

- 1 1968, Fläche I, Süd-Nord-Profil bei 36 m West zwischen 20 m und 35 m Nord. Typische Profilablage (mit den Gruben 128, 130 und 134).
 - 2 1967, Fläche I, Randprofil bei 0 m zwischen 64 m und 76 m Nord, Schnitt durch die große Grube 52.
 - 3 1968, Fläche I, Schnitt durch die Vorratsgrube 137, Durchmesser 130 cm.
 - 4 1968, Fläche I, Schnitt durch die Vorratsgrube 128, Durchmesser 160 cm.
- a) Ackerkrume
 b) mittelalterlicher Auelehm
 c) fossiler A-Horizont
 d) Flußbettfüllung
 e) Löß/Rotsand
 f) Kies
- + Hüttenlehm
 ▲ Holzkohle

regelmäßige Anlagen, die vermutlich als Vorratsgruben entstanden und nach ihrer Aufgabe mit Siedlungsabfällen aufgefüllt wurden. Das muß meist recht kurzfristig erfolgt sein, da die Grubenprofile noch scharf erhalten waren; bei längerem Offenliegen wären sie aber im Löß abgeschliffen und zugeschwemmt worden (Abb. 1, 3. 4). Im Grabungsbefund traten vier Gruben größeren Ausmaßes hervor, die einen Durchmesser von etwa bis zu 10 m aufwiesen, während die kleineren Gruben einen Durchmesser von etwa 2 m nicht überschritten. Die großen Gruben waren dagegen nur unregelmäßiger Form. Eine Reihe von Beobachtungen zeigte, daß es sich dabei nicht um sog. Wohngruben oder Reste von Grubenhäusern handeln konnte, dem widersprachen die sehr unebenen Grubensohlen (Abb. 1, 2). Vielmehr scheinen sie bei der Entnahme von Löß entstanden zu sein, der zum Wandverputz benötigt wurde. Zahlreiche Reste von gebranntem Hüttenlehm mit Abdrücken von Flechtwerk oder Pfählen belegen diese Art der Wandkonstruktion.

Die Pfostenlöcher ließen sich nie zu Hausgrundrissen rekonstruieren, waren aber immer nur abseits der großen Gruben aufgefunden worden und belegen damit vermutlich Pfostenbauten, über deren Gestalt nur gesagt werden kann, daß sie Flechtwerkwände mit Verputz aufwiesen.

Die zahlreichen Funde (ca. 10 000 Einzelobjekte) bestehen zum größten Teil aus Keramik. Daneben sind Hüttenlehm, Flintgeräte, Reste von Mahlsteinen, Felsgesteinbeile, einige Bronzeobjekte, Geweihgeräte und andere Kleinfunde erwähnenswert. Aus einer Grube wurden mehr als 80 Bruchstücke von Gußformen aus Ton und weitere Gegenstände des Bronzegusses gefunden.

Hinzu treten Knochen von Haustieren und Wild sowie Pflanzenreste (Holzkohle, Getreide, Samen), die gerade wegen ihrer verhältnismäßig großen Zahl auch statistisch auswertbar sind.

Die Keramik besteht zu weit mehr als 90% aus grober Gebrauchsware, sie ist grob gemagert und oxydierend gebrannt. Neben großen Vorratsgefäßen (Abb. 2; 3, 1. 4) treten schalen- und schüsselförmige Typen auf sowie Teller (Abb. 3, 6. 7. 8). Sehr selten dagegen sind kleinere Gefäße aus feinem Ton, die gelegentlich geglättet sind. Häufig sind Verzierungen durch Fingernageleindrücke zu beobachten (Abb. 2, 2. 3. 5; 3, 1. 2. 9). Andere Verzierungen dagegen sind sehr selten, etwa Abrollungen von gedrehten Ringen (geläufig unter der keineswegs klaren Bezeichnung „falsche Schnurverzierung“), Strichverzierungen oder flächendeckende Ornamente (gelegentlich von der Art der sog. Kalenderbergware, die besser als reliefverzierte Keramik angesprochen wird).

Die meisten dieser Sonderformen werden als echte Importe zu bezeichnen sein. Sie ermöglichen auch eine Datierung der geschlossenen Funde aus Gruben, die aber durch C-14-Datierungen ergänzt werden sollen. Einige wenige Scherben, darunter echte Importe, belegen mit charakteristischen scharfen Randausbildungen eine urnenfelderzeitliche Einordnung (Abb. 2, 2; 3, 2. 3. 5). Nach den bisherigen Ergebnissen ist der größte Teil der Funde von 1966 bis 1969 in die Zeit Hallstatt A und B sowie möglicherweise C zu stellen, allerdings ist eine Abgrenzung nach HaD bisher nicht möglich. Zwei Gruben ent-

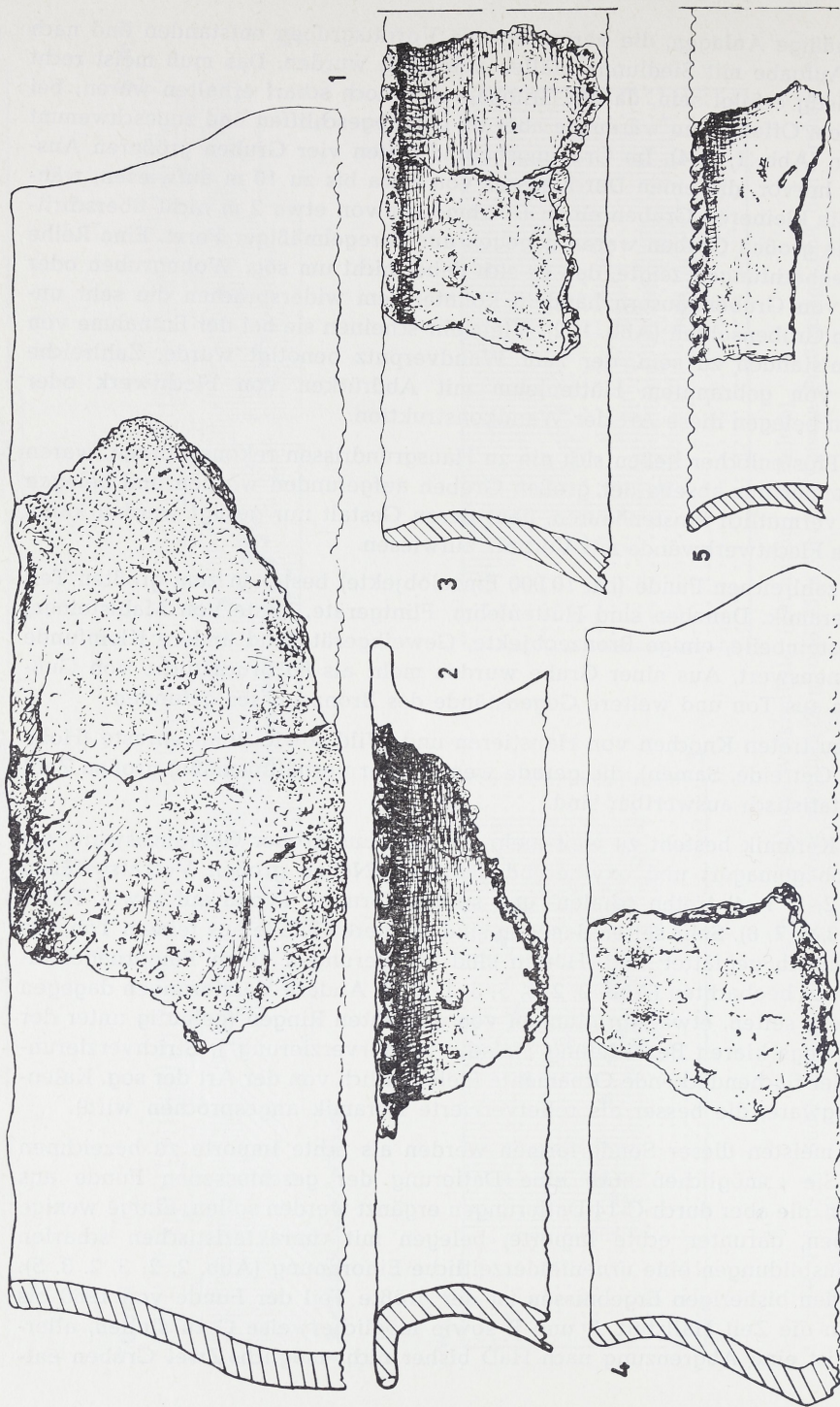


Abb. 2 Grabung Walkemühle 1968.
Keramik aus Grube 115. M. 1 : 2. (Zeichnung: W. Helten)

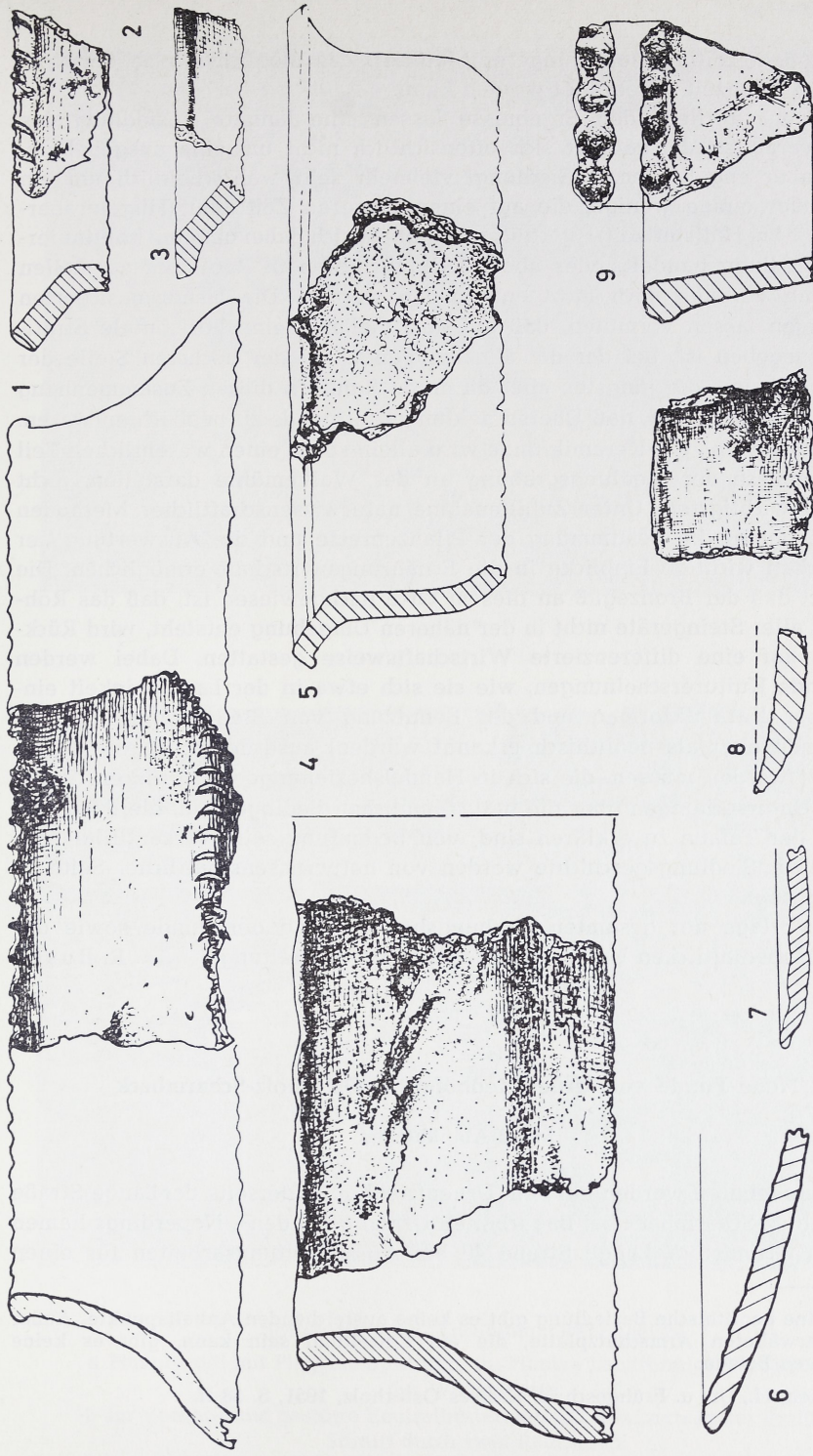


Abb. 3 Grabung Walkemühle 1968.
 Keramik aus Grube 115, M. 1 : 2. (Zeichnung: W. Helten)

halten zudem zeitlich noch jüngeres Material, das möglicherweise der vorrömischen Eisenzeit zugeordnet werden kann.

Die bisher vorliegenden Ergebnisse lassen eine längere Besiedlung des Platzes vermuten. Es handelt sich offensichtlich nicht um eine ausgedehnte, zeitlich aber eng begrenzte Siedlung, vielmehr sehr wahrscheinlich um ein Gehöft oder einige wenige, die auf einen längeren Zeitraum (Hügelgräberbronzezeit bis Hallstattzeit)³ verteilt sind. Ob es sich dabei um eine kontinuierliche Besiedlung handelt, oder aber Siedlungslücken in Rechnung zu stellen sind, kann vorläufig noch nicht entschieden werden. Die bisher gesicherten Datierungen lassen vermuten, daß auf dem Gelände eine horizontale Stratigraphie gegeben ist, bei der die ältesten Funde auf der höchsten Stelle der Lößkuppe liegen, die jüngsten aber an deren Rand. In diesen Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß Überschneidungen nirgends zu beobachten waren.

Die Auswertung der Keramikfunde wird allein schon einen wesentlichen Teil der Ergebnisse der Siedlungsgrabung an der Walkemühle darstellen, nicht aber den wichtigsten. Unter Zuhilfenahme naturwissenschaftlicher Methoden wird die botanische Bestimmung der Pflanzenreste und die Auswertung der Tierknochen wichtige Einblicke in die Ernährungswirtschaft ermöglichen. Die Tatsache, daß der Bronzeuß an diesem Orte nachgewiesen ist, daß das Rohmaterial aller Steingeräte nicht in der näheren Umgebung entsteht, wird Rückschlüsse auf eine differenzierte Wirtschaftsweise gestatten. Dabei werden beharrende Kulturercheinungen, wie sie sich etwa in der Langlebigkeit einheimischer Keramikformen und der Benutzung von Steingeräten (die als Einzelfunde eher als neolithisch erkannt würden) ausdrücken, gegen andere abgesetzt werden müssen, die sich in Handelsbeziehungen ausdrücken. Dabei werden Untersuchungen über die naturräumlichen Bedingungen, die durch die Lage in der Talaue zu erklären sind, von Bedeutung sein. Wesentliche Aufschlüsse zur Siedlungsgeschichte werden von naturwissenschaftlicher Seite zu erwarten sein.

Eine Vorlage der gesamten Grabungsbefunde und der Funde sowie der naturwissenschaftlichen Untersuchungen ist in Vorbereitung. R. Busch

Neue Funde von Urnenfriedhöfen in Osterholz-Scharmbeck

Mit 2 Abbildungen

Seit Jahrzehnten werden auf dem Urnenfriedhof beiderseits der Lange Straße in Osterholz-Scharmbeck bei Bauarbeiten Urnen gefunden¹. Neuerdings kamen auf dem Grundstück Lange Straße 46 bei Ausschachtungsarbeiten für einen

³ Für eine neolithische Besiedlung gibt es keine ausreichenden Anhaltspunkte. Außer der erwähnten Armschutzplatte, die ein Einzelfund sein kann, gibt es keine weiteren Belege.

¹ Fitschen, H., Ur- u. Frühgesch. d. Kreises Osterholz, 1951, S. 58 ff.